

KERSTIN KRAUSS

Ethik der Empathie

Perspektiven der Ethik

19

Mohr Siebeck

Perspektiven der Ethik

herausgegeben von

Reiner Anselm, Thomas Gutmann
und Corinna Mieth

19



Kerstin Krauß

Ethik der Empathie

Eine Grundlegung

Mohr Siebeck

Kerstin Krauß, geboren 1988; Studium Ev. Theologie und Germanistik (Gymnasiallehramt);
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität
Jena; 2020 Promotion; seit 2021 im Thüringer Schuldienst.
orcid.org/0000-0003-1549-072X

ISBN 978-3-16-161483-5 / eISBN 978-3-16-161484-2
DOI 10.1628/978-3-16-161484-2

ISSN 2198-3933 / eISSN 2568-7344 (Perspektiven der Ethik)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer aus der Minion gesetzt, von Druckerei Laupp und Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Für André und Hanna

Vorwort

Diese Arbeit ist unter dem gleichen Titel im Sommersemester 2020 von der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Dissertation angenommen worden und liegt hier in geringfügiger Überarbeitung vor.

Der Entstehungsprozess dieser Schrift wurde von verschiedenen Menschen unterstützt und begleitet – Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank:

Allen voran danke ich Prof. Dr. Miriam Rose, die meinen Weg in beeindruckender Weise in zutrauernder Freiheit und orientierender Unterstützung begleitet hat. In allen gemeinsamen Denk- und Arbeitskontexten ist sie mir stets mit Professionalität, Wertschätzung, Wohlwollen sowie zwischenmenschlicher Achtung und Achtsamkeit begegnet. Zeit und Raum für Gespräche, Texte und Ideen habe ich in dankbarer Erinnerung; offener Austausch, leidenschaftliche Ermutigung und konstruktive Kritik haben mir so manch neuen Blickwinkel ermöglicht. Das „Denken ohne Geländer“, wie es durch Hannah Arendt immer wieder in unsere gemeinsame Arbeit eingetragen wurde, ist eine eindruckliche Prägung, die ich Miriam Rose zu verdanken habe.

Eine interdisziplinär angelegte Arbeit muss sich am Dialog nach außen bewähren. Für den fachlichen Austausch und die Übernahme des Zweitgutachtens danke ich Prof. Dr. Martin Leiner, Matthias Bolz und dem Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig danke ich für die Offenheit und die einzigartigen Einblicke in neurowissenschaftliche Forschung. Der Deutschen Gesellschaft für Positiv-Psychologische Forschung verdanke ich vor allem die Erfahrung und das Verständnis von die Grenzen der eigenen Forschung überschreitender Interdisziplinarität.

Den Publikationsprozess begleitet haben Tobias Stähler, Markus Kirchner und Ilse König beim Verlag Mohr Siebeck – ihnen danke ich für die professionelle Zusammenarbeit sowie den Reihenherausgebern für die Aufnahme in die Reihe „Perspektiven der Ethik“.

Mein besonderer Dank gilt den persönlichen Wegbegleitern meiner Promotionszeit. Im Besonderen danke ich Dr. Katharina Wörn und Dr. Volker Rabens für die fachlich-theologischen Gespräche, das konkurrenzlose und unmaskierte Miteinander und vor allem: ihre Freundschaft.

Meiner Mutter habe ich ihre unvergleichliche Gefährtschaft durch das Leben zu verdanken – ihre Liebe, ihr Wesen und ihre Empathie prägen so manchen Gedanken in diesem Buch.

Empathie zeigt sich schließlich in ihrer gesamten Komplexität und Reichweite vor allem da, wo jeder Moment von Leben geteilt wird: Dort ist sie in ihrer Notwendigkeit allgegenwärtig, dort wird sie stetig neu herausgefordert, in ihrer Bedeutung aktualisiert und in ihrem Vermögen erwiesen. Insofern danke ich meinem Mann André nicht nur für die empathische Selbstzurücknahme insbesondere in der Schlussphase der Arbeit, sondern vor allem für das gemeinsame Wachsen an, mit und angesichts aller Herausforderung gemeinsamen Lebens. Und so hoffe ich auch, meiner Tochter Hanna stets all das in ihre Entwicklung einfließen lassen zu können, worüber hier theoretisch reflektiert wird. Ihnen beiden ist dieses Buch gewidmet.

Im Sommer 2022

Kerstin Krauß

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
Einleitendes	1

Teil I

Empathie als Phänomen menschlicher Intersubjektivität

1 Empathie als Thema der Theologie	13
1.1 Empathie als Barmherzigkeit.	
Biblische Narrationen einer Grunderfahrung	13
1.1.1 Das Empathisch-Sein Gottes	15
1.1.2 Empathisch-Sein und Empathisch-Handeln des Menschen	20
1.2 Empathie als Exzentrizität. Theologische Anthropologie eines humanen Spezifikums	26
2 Geistesgeschichtliche Zugänge zu Phänomenen des Empathischen ...	35
2.1 Sympathy als sozialregulativer Mechanismus. Die Moralphilosophie David Humes und Adam Smiths	36
2.2 Verstehen als empathische Transposition. Die Hermeneutik Friedrich Schleiermachers und Wilhelm Diltheys ..	44
2.3 Einfühlung als konoriginäres Erleben. Die Phänomenologie Edith Steins	55
2.4 Mitgefühl als sittlicher Wert. Die Phänomenologie Max Schelers	61
3 Empathie im interdisziplinären Diskurs	69
3.1 Empathie als Thema sozialer Kognition und Emotion.	
Psychologie und Neurowissenschaften	72
3.1.1 Psychologie der Empathie	73
3.1.1.1 Entwicklungspsychologie der Empathie	74

3.1.1.2	Positive Psychologie der Empathie	86
3.1.1.3	Allotase. Eine Grauzone der Empathie	98
3.1.1.4	Trait und State Empathy. Natürliche Varianzen der Empathie	101
3.1.1.5	Klinische Psychologie der Empathie	104
3.1.2	Soziale Neurowissenschaft der Empathie	117
	Exkurs: Spiegelneurone	135
3.2	Empathie im Kontext sozialen Handelns. Perspektiven der Soziologie	137
3.2.1	Empathie als kognitive Bedingung für Identität und Sozialität ..	139
3.2.2	Empathie als affektive Form des resonanten Weltverhältnisses ..	143
3.3	Empathie als intentionaler Prozess verkörperter Intersubjektivität. Philosophische Perspektiven	148
4	Kritik der reinen Empathie. Eine Auswertung	161

Teil II

Ethik der Empathie

1	Einleitendes zu einer (theologischen) Ethik der Empathie	171
2	Empathie. Eine definitorische Skizze	175
3	Empathie im Horizont menschlicher Würde	179
3.1	Von der Achtung menschlicher Würde. Der theologische und philosophische Diskurs des 21. Jahrhunderts ..	180
3.1.1	Menschenwürde als gottgegebener Wesenswert. Die ökumenische Position der christlichen Kirchen in Deutschland (BILAG)	182
3.1.2	Würde als Anrecht auf Achtung. Wilfried Härle	185
3.1.3	Menschenwürde als Gestaltungsauftrag. Franz-Josef Wetz	187
3.1.4	Menschenwürde als Recht, nicht gedemütigt zu werden. Ralf Stoecker	189
3.1.5	Würde als verkörperte Selbstachtung. Arnd Pollmann	191
3.1.6	Würde als Haltung. Eva Weber-Guskar	193
3.1.7	Würde als Lebensform. Peter Bieri	195
3.2	Empathie in Würde entsprechenden Subjektverhältnissen	200
3.2.1	Empathie und Würde im Selbstverhältnis	202
3.2.2	Empathie und Würde in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen	206
3.2.3	Empathie und die Gestaltung Würde entsprechender Räume ...	211

4	Empathie unter nicht-idealen Bedingungen	219
5	Systematische Überlegungen zu einer (theologischen) Ethik der Empathie	225
5.1	Empathie in güterethischer Perspektive	226
5.1.1	Das Höchste Gut	226
5.1.2	Güter der Empathie	228
5.1.2.1	Das Gut einer stabilen Beziehung zum Anderen	229
5.1.2.2	Das Gut des stabilen Selbstverhältnisses	230
5.1.2.3	Das Gut empathischer Räume	231
5.2	Empathie in pflichtenethischer Perspektive	232
5.2.1	Pflichten der Empathie im Selbstverhältnis	236
5.2.2	Pflichten der Empathie im Verhältnis zum Anderen	239
5.2.3	Pflichten der Empathie in Raumstrukturen	242
5.2.4	Über das Recht auf Empathie	247
5.3	Empathie in tugendethischer Perspektive	250
5.3.1	Ethische Urteilskraft als Metatugend der Empathie	252
5.3.2	Achtsamkeit und Selbst-Mitgefühl als Tugenden im Selbstverhältnis	257
5.3.3	Soziale Kompetenz und Emotionale Intelligenz als Tugenden der Empathie im Verhältnis zum Anderen	260
5.3.4	Globales Mitgefühl als Tugend der Empathie in Raumstrukturen	264
	Schluss	269
	Literaturverzeichnis	277
	Personenregister	287
	Sachregister	290

Einleitendes

In den Mokassins des Anderen.

Relevanz und Problematik einer Kategorie der Intersubjektivität

Gehört man einer indigenen nordamerikanischen Volksgruppe an, wird einem von jeher eine Weisheit mit in die Wiege gelegt: „*Urteile nie über einen anderen, ehe du nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gelaufen bist*“.

Sich selbst die Bedingungen und Gegebenheiten der Situation eines Anderen *anzuziehen* und dessen Weg samt seinen Herausforderungen und Konsequenzen, Empfindungen und Gedanken sich so zu vergegenwärtigen, als würde man ihn selbst gehen – das ist es, was in dieser indianischen Weisheit zur *sittlichen Bedingung* erklärt wird, wenn Menschen sich zu anderen geistig (hier urteilend) ins Verhältnis setzen und damit sozial interagieren. Zwei Aspekte werden hieran besonders deutlich: 1.) Das soziale Miteinander von Menschen besteht ganz wesentlich aus einem Geschehen, das wir heute mit *Empathie* bzw. *empathischen* Menschen oder Verhaltensweisen beschreiben würden. Damit meinen wir im Allgemeinen die wohltuende Eigenart von Menschen, sich in die Lage anderer *hineinversetzen*, ihre Situation, ihre Empfindung, ihr Handeln *nachvollziehen* bzw. *verstehen* zu können. 2.) Es tritt die fundamentale *Bedeutung* klar hervor, die Empathie für das gesellschaftliche Zusammenleben von Menschen zukommt; und zwar *unabhängig* davon, wie dieses gesellschaftliche Zusammenleben formiert ist. Besonders auffällig ist daran, dass dieser Überzeugung offenbar geschichtlich weit *vor* allen aufklärerischen, demokratischen, menschenrechtlichen, politisch verfassten Werten und Normierungen einer neuzeitlichen modernen Welt mit Nachdruck Gültigkeit zugesprochen wurde.

Nehmen wir Empathie heute wissenschaftlich in den Blick, so haben wir es mit einem äußerst komplexen sozialen Phänomen zu tun: Empathie gehört als natürliche Disposition zum menschlichen Wesen und meint grundlegend die geistige Befähigung, sich mentale Zustände anderer Menschen, d.h. Gefühle, Gemütslagen, Erleben oder auch Intentionen, auf bestimmte Weise, d.h. denkend, fühlend, wahrnehmend und vorstellend, zu vergegenwärtigen und diese *als* Zustände eines anderen zu erfahren.¹ Empathie sorgt also dafür, dass Menschen

¹ Diese Beschreibung von Empathie darf nicht als ein definitorischer Konsens der Wissenschaftslandschaft verstanden werden. Dass dies aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist,

bewusst aufeinander bezogen sind. Die soziale Bedeutung dieser menschlichen Befähigung kann kaum überschätzt werden:

Empathie hat ihren Sitz im Gehirn. Zu den Grundbedingungen also, dass Menschen zu Empathie fähig sind, gehört ein Zusammenspiel sozial-kognitiver und sozial-emotionaler Operationen, die sich bei gesunden Menschen innerhalb der ersten fünf Lebensjahre entwickeln und fortan immer weiter ausreifen. Darunter fällt ganz basal die Unterscheidung der eigenen und der anderen Person, die Entwicklung einer Innen- und einer Außenperspektive auf die eigene Person sowie die Herausbildung eines Bewusstseins von sich selbst. Auf dieser Basis können Menschen anderen Menschen mentale Zustände zuschreiben, sie vorhersagen und so die inneren Prozesse anderer erkennen und verstehen. Perspektivwechsel und Rollenübernahme stellen dann bereits höhere Formen dar, ein Verhältnis zur außersubjektiven Welt, einen geistigen Zugang zum anderen Menschen und dessen Erleben zu finden. Diese Fähigkeiten, die sich schließlich zu komplexen Formen der Empathie entwickeln, sind damit nicht weniger als die geistige Grundbedingung für menschliche *Identität* einerseits und menschliche *Sozialität* andererseits. Worin aber besteht die besondere soziale Reichweite dieser Entwicklungen und mithin von Empathie?

1. Empathie stiftet spezifische *soziale Umgangsformen*: Zum einen ist es soziale Sensibilität, d.h. die emotionale Fähigkeit, vom Zustand eines anderen in der sozialen Umwelt berührt, ergriffen, affiziert zu werden und angemessen darauf zu reagieren. Zum anderen ist es die kognitive Fähigkeit, das Erleben anderer zu erkennen, zu verstehen und dann mitfühlend mit Geschehnissen um andere Personen umzugehen. Hieraus entsteht prosoziales Verhalten, altruistisches Handeln, kooperative Einstellungen, ja sogar moralisches Denken, Entscheiden und Handeln ist durch empathische Prozesse überhaupt erst möglich.

2. Empathie ist Qualitätsmerkmal von Beziehungsgestaltung: Gegenseitige Erfahrungen wie etwa prosoziales Engagement, Fürsorgeverhalten, Perspektivübernahme, Mitgefühl und Betroffenheit befördern die Wahrnehmung des Anderen um seiner selbst willen, die Würdigung von dessen individuellem Erleben, wertschätzende Kommunikation und konstruktives Konfliktverhalten. Empathie kann deshalb verstanden werden als ein spezifischer *Modus, mit anderen in Beziehung zu sein*. Sie stellt damit ein individuelles und soziales Kapital dar. Das gilt für Beziehungsgefüge und soziale Situationen auf allen Ebenen zwischenmenschlicher Interaktion: Persönliche Nahbeziehungen, soziale Beziehungsgeflechte in Gruppen sowie institutionelle, innergesellschaftliche und gesellschaftsübergreifende Strukturen.

wird im Folgenden deutlich werden. Vielmehr bildet diese Arbeitsdefinition von Empathie bereits eine summarische Form aus der Befundlage, die im ersten Hauptteil dieser Arbeit erst im Detail zu entfalten ist.

Zum Anliegen der vorliegenden Arbeit

In all diesen Aussagen über Empathie artikulieren sich zahlreiche Befunde, die insbesondere seit drei Jahrzehnten in einem weiten interdisziplinären Diskurs erforscht werden. Sie beschreiben, was im Detail unter Empathie verstanden werden kann, wie sie beschaffen ist und welchen *sozialen* Wert sie hat. Dabei geht es also primär um das *Phänomen* Empathie. Ein solches Vorhaben ist begrifflich wie konzeptuell verschiedenen Schwierigkeiten unterworfen. Insbesondere die Abgrenzung zu benachbarten Phänomenen wie *Sympathie*, *Mitgefühl*, *Einfühlung* oder *Verstehen* steht dabei im Vordergrund. So wird einerseits von Empathie gesprochen, wo unterschiedliche Dinge konzeptualisiert sind oder andererseits ein anderer Begriff genutzt, wo konzeptuell von derselben Sache gesprochen wird. Erschwerend kommt hinzu, dass der Terminus *Empathie* per se mit dem beginnenden 20. Jahrhundert überhaupt erst Einzug in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch erhält. Seither dagegen *benennt* der Begriff zwar präzise eine Erfahrung, die aber in Gestalt, Grad und Unmittelbarkeit stark variieren kann. So ist das Phänomen Empathie insgesamt durch eine hohe semantische und phänomenale Heterogenität gekennzeichnet, die sich durch die Pluralität der Reflexionsebenen, die Spezifik von Methoden und Theoriesprache sowie die Diversität der disziplinären Kontexte noch potenziert. Aus dieser Heterogenität gehen die verschiedenen Definitionen und Perspektiven, aber auch Dichotomien hervor, die als Kategorisierungsversuche in verschiedenen Fach- und Triviallexika durchaus weit verbreitet sind, etwa *state-trait empathy*, *kalte-warme Empathie*, *kognitive-affektive Empathie*. Das Verdienst solcher Arbeiten liegt darin, das Phänomen Empathie in seiner Beschaffenheit, in seinen Funktionen, in seinem positiven Potenzial und seinen negativen Facetten immer noch eingehender zu verstehen.

Sich selbst in diesen Diskurs einzuschreiben, ist ausdrücklich *nicht* das Ziel dieser Arbeit.² So wird hier nicht eine Positionierung innerhalb der Debattenlage um Definitionen oder anthropologische Grundbedingungen von Empathie angestrebt.³ Doch haben die so ausgerichteten Forschungsarbeiten für die vorliegende Arbeit eine spezifische Bedeutung: Sie werden in diachroner sowie synchroner Weise reflektiert und bilden damit die Befundgrundlage für das zentrale Vorhaben dieser Arbeit:

² Diese Arbeit hat in überzeugender Weise geleistet etwa: Breyer, Thimo: Verkörperte Inter-subjektivität und Empathie, Frankfurt/M. 2015.

³ Siehe dazu etwa Löwith, Karl: Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen, Freiburg/München 2016; Hackermeier, Margaretha: Einfühlung und Leiblichkeit als Voraussetzung für intersubjektive Konstitution, Hamburg 2008; Klein, Rebekka A.: Sozialität als *conditio humana*. Eine interdisziplinäre Untersuchung zur Sozialanthropologie in der experimentellen Ökonomik, Sozialphilosophie und Theologie, Göttingen 2010.

Auf einer ganz anderen Ebene nämlich begegnet uns Empathie in ihrem *moralischen* Wert. Sie tritt auf als *Bedürfnis*, als *Erwartung* oder als *Forderung* und stellt uns vor die konkrete Frage: Was bedeutet es, soziale Begegnungen und Beziehungen *empathisch* zu gestalten? In dieser Weise wird sie vor allem thematisch in alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungssituationen, ist aber auch in wissenschaftlichen Theoriekontexten häufig implizit enthalten bzw. vorausgesetzt – die Friedensethik, die Konflikt- und Versöhnungsforschung, das Strafrecht oder die Erforschung internationaler Beziehungen sind nur einige wenige solcher Beispiele. Daran ist problematisch, dass die alltägliche Geläufigkeit des Begriffs und die Unmittelbarkeit der Erfahrung eine ebenso große Klarheit der *moralischen Bedeutung und Reichweite* von Empathie suggerieren. Tatsächlich aber hat es Empathie als Kategorie in dieser *sittlichen* Perspektive schwer, ihren rechten und festen Platz im menschlichen Zusammenleben zu finden. In ihrer sozialen Bedeutung evident, als Narrativ en vogue – doch zeichnen Beobachtungen und Erfahrungen in allen Sphären sozialer Interaktion häufig ein ganz anderes Bild: In persönlichen Nahbeziehungen erleben wir etwa immer wieder, wie wir selbst darauf achten, unser eigenes Verhalten mit einer empathischen Grundhaltung zu gestalten; die gleiche Erwartung haben wir an unser Gegenüber, während dieses über die Option empathischen Denkens und Verhaltens noch nie nachgedacht zu haben scheint. Oder wir selbst werden durch unsere eigene Empathie überfordert und fühlen uns dann belastet von den Problemen eines Freundes, die eigentlich nicht unsere eigenen sind. Ein anderes Mal spüren wir, dass unser Gegenüber ein Bedürfnis nach empathischer Zuwendung, Verständnis und mitfühlendem Gespräch hat und bemerken zugleich an uns selbst, wie wenig wir in diesem Moment in der Lage sind, jenem Bedürfnis einen Raum zu geben. Vor ein anderes Problem ist Empathie in professionellen, institutionellen, unternehmerischen Zusammenhängen sowie in politischen Debatten und öffentlicher Kommunikation gestellt: Dort kommt es nicht selten vor, dass erfahrene Empathie mit Entblößung oder gar Erniedrigung vor dem Anderen bezahlt werden muss. Auch kann man den Eindruck gewinnen, dass man sich Empathie auch leisten können muss: Zu ernst und zukunftsrelevant erscheint etwa die Lage bestimmter Dinge, so etwas wie empathisches Sprechen, Denken, Entscheiden dagegen als unangemessener, unrentabler oder emotionalisierter Idealismus. Empathie ist dann schlicht fehl am Platz. In eine aussichtslos marginalisierte Position gerät Empathie dagegen, wenn gesellschaftliche Strukturen oder auch Konflikte komplexer, globaler oder andauernder Natur sind. Ihre konstruktive Kraft muss sich dann oftmals den *harten Fakten* der Situation sowie ihrer eigenen Rollenzuweisung beugen.

Kurzum: In unserer gesellschaftlichen Erfahrungswelt erreicht Empathie trotz vermeintlicher Selbstverständlichkeit einen eher diffusen Status zwischenmenschlicher Kür, eines gehobenen Extras menschlichen Miteinanders. Im konkreten Kontext persönlicher Überforderung und Pflichtenkollisionen oder aber

wirtschaftlicher, institutioneller oder politischer Realitäten wird sie in ihrem Potenzial zumeist nicht wahrgenommen oder sogar bewusst negiert. Die Gründe für diese marginalisierte Position sind je nach Betrachtungsebene sehr verschieden, doch führt diese als solche dazu, dass Empathie ihr Eigenrecht als sittliche Kategorie weitgehend genommen, so aber auch letztlich jenes soziale Kapital verschenkt wird.

Hieran wird umso deutlicher: Eine ethische Debatte ist notwendig – wissenschaftlich wie gesellschaftlich. Stellen sich doch diverse Fragen, die eine dezidiert *ethische Entfaltung* von Empathie erfordern. Aus der Perspektive eines Menschen, der sich einer Leidsituation gegenüber sieht, sind diese Fragen etwa: Können wir Empathie von anderen *erwarten*, allein weil wir ihrer bedürfen, oder *belästigen* wir unsere Mitmenschen mit Sorgen, die sie ohne uns eigentlich nicht hätten? Und andersherum: Lässt uns die Empathie anderer selbst noch auf *eigenen* Füßen stehen oder riskieren wir, sie mit Ohnmacht, Entblößung oder gar Erniedrigung vor dem Anderen zu bezahlen? Auch aus der Perspektive desjenigen, der einer leidenden Person mit Empathie entgegentritt, ließe sich fragen: Sind wir *verpflichtet*, mit anderen Menschen mitzufühlen, oder ist es eine gute, aber letztlich wählbare *Option*, sich anderen gegenüber zu verhalten? Gehört zur Befähigung zur Empathie auch die Freiheit, *nicht* empathisch zu sein? Spielt es eine Rolle, ob wir beim empathischen Handeln auch empathisch empfinden oder kommt es letztlich auf das bloße Handeln für den Anderen an? Wie verhält es sich dann überhaupt mit den *Motiven*, empathisch zu sein? Erweisen wir mit Empathie wirklich *anderen* einen Dienst oder sind wir eigentlich um unserer selbst willen empathisch? Jenseits dieser spezifischen Blickwinkel stellen sich schließlich ganz grundsätzlich die Fragen: Ist Empathie immer mit einer positiven Konsequenz verbunden? Oder kann sie übergriffig sein, vielleicht sogar *schaden*? Ist Empathie ein *egoistisches* Bedürfnis oder gibt es eine Art *objektive Berechtigung* für Empathie, die sich mit einem sozialen *Erfordernis* verbindet? Ist sie ein soziales *Schmiermittel* oder *verkompliziert* sie letztlich soziale Beziehungen? Ist sie ein *Zweck* oder ein *Instrument*? Und schließlich stellen sich auf metaethischer Ebene die Fragen: Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Antworten für Ethik selbst? Kann je einem Menschen vorgeschrieben werden, wie er wann zu empfinden hat? Kann etwas überhaupt zum Gegenstand von *normativer* Ethik gemacht werden, das im Raum des subjektiven Erlebens liegt und sich der vollständigen Beeinflussbarkeit, erst recht aber der Operationalisierbarkeit entzieht? Ist dann jemand, der sehr empathisch ist, moralisch höher qualifiziert?

In diesen spezifisch auf den *moralischen* Wert von Empathie bezogenen Fragen artikuliert sich bereits die grundlegende Einsicht der vorliegenden Arbeit: Einer *Ethik der Empathie* kann es nicht genügen, normativ festzulegen, *dass* und *dass möglichst viel* Empathie aufzubringen ist. Ein solches Beispiel stellen etwa die Ausführungen von Emmanuel Levinás dar, die vollständige, selbstlose und

aufopfernde Empathie auf dem christlichen Nächstenliebepathos begründen.⁴ Doch gerade angesichts diverser inhärenter Ambiguitäten, sittlicher Kollisionen und kontextueller Begrenzungen muss stattdessen differenziert ausgelotet werden, welche Rolle unter welchen Bedingungen *Normen der Empathie* zukommen und wie diese konkret aussehen können.

Ein Entwurf nun, der *systematisch* und *differenzierend*⁵ auslotet, wie Empathie als Gegenstand von Ethik gedacht werden kann, damit sie ihre positive soziale Wirkkraft entfalten kann, bildet ein Desiderat gegenwärtiger Empathieforschung und zugleich das grundlegende Anliegen der vorliegenden Arbeit. Dass dabei Widerspruchsfreiheit, Vollständigkeit und Universalität nicht erreicht werden können, sollte nicht zum Anlass genommen werden, die grundsätzliche Möglichkeit einer Ethik der Empathie zu verneinen. Vielmehr ist diese Arbeit als eine ethische *Grundlegung* zu verstehen, die einen lebendigen und weiter ausdifferenzierenden Diskurs erst anregen und befördern möchte. Dabei geht sie von der Annahme aus, dass der sittliche Wert von Empathie bislang in einem Vakuum zwischen diagnostizierbarer sittlicher Defizienz und ethischer Supererogation liegt. *Sie zielt insofern darauf ab, jenseits der hohen suggestiven Kraft, die beiden Tendenzen innewohnt, jenen sittlichen Wert von Empathie zunächst freizulegen und einer differenzierten ethischen Bewertung zu unterziehen. Dabei soll die Kultivierung der Empathie als Grundbegriff bewussten Lebens eingeführt werden, der selbst aber schon die realistischen Grenzen und Möglichkeiten von Empathie konstitutiv berücksichtigt und schließlich daraus normative Schlüsse zieht.*

In diesem Vorhaben artikuliert sich auch ein spezifisches Verständnis von der *Aufgabe normativer theologischer Ethik*, die hier kurz zu reflektieren ist: Anders als im Falle vieler materialethischer Fragen, etwa der Sterbehilfe oder der Präimplantationsdiagnostik, in denen der ethische Diskurs angehalten ist, primär Lösungen für drängende juristische Fragen zu finden, stellt theologische Ethik hier aus einem anderen Blickwinkel die Frage nach dem *guten Leben*. Dabei geht es ihr ganz grundlegend um Hermeneutik und Ausdeutung von Leben und mithin um Selbstverständigungsprozesse, die sich in aller Regel auf ganz alltägliche Lebensführung beziehen.⁶ Dies aus spezifisch *theologischer* Perspektive vorzunehmen, kann fundamentaltheologisch begründet werden: Theologische

⁴ Vgl. Lévinas, Emmanuel: *Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen*, München 1995.

⁵ Mit *differenzierend* ist spezifisch gemeint, dass diese Arbeit die verschiedenen begrifflichen, konzeptuellen und wertspezifischen Komplexitäten zur Grundlage für eine ethische Betrachtung zu nehmen beabsichtigt, sodass eine verkürzte ethische Forderungshaltung vermieden wird.

⁶ Ethische Arbeiten, die alltägliche Lebensführung und dabei nicht-spezifische, aber genauso dringende Notwendigkeiten wissenschaftlich in den Blick nehmen, nehmen deutlich zu. Ein besonders aktuelles Beispiel ist die 2019 erschienene Ethik der Wertschätzung von Corine Pelluchon (vgl. Pelluchon, Corine: *Ethik der Wertschätzung. Tugenden für eine ungewisse Welt*, Darmstadt 2019).

Ethik versteht sich dann aus ihrer christlichen, *exzentrischen Identität*, „die ihr Dasein aus dem Vertrauen in den unendlich treuen Gott und durch die Liebe zu dem und den Nächsten zu gestalten sucht“⁷. Sie muss sich dabei einer ethischen Aufgabe in Freiheit und Verantwortung zugleich gegenübersehen. Diese meint einerseits eine affirmierte Grundannahme menschlichen In-Beziehung-Seins angesichts der Dialektik von Freiheit und Interdependenz und andererseits die über das reine Bekenntnis hinausgehende Anerkennung und Reflexion von Gegebenheiten und Zusammenhängen der modernen Wirklichkeit.⁸

Hieraus ergeben sich methodische Aufgaben, die für die vorliegende Arbeit von erheblicher Bedeutung sind: 1. Theologische Ethik ist *partikular*, d. h. sie setzt ein spezifisches Menschen- und Weltbild voraus, was den Hintergrund ihres ethischen Sprechens bildet. Zugleich ist sie nicht auf diese partikulare Sicht beschränkt. Vielmehr kann sie ihre Partikularität anerkennen und ist zugleich in der Lage, ihr Sprechen auf das Allgemeingültige auszurichten und so den partikularen Blickwinkel auszuweiten.⁹ Daraus resultiert die grundlegende methodische Aufgabe, theologische Gehalte so zu reformulieren, dass sie ihr Proprium produktiv in sittliche Diskurse einbringt. Zugleich muss theologische Ethik aus eigener Initiative Anschlussstellen in außertheologischen Diskursen finden, um tatsächlich ihre konstruktive Kraft einbringen zu können.¹⁰ 2. Theologische Ethik findet Normen durch das *weite Überlegungsgleichgewicht*. Dabei strebt sie eine möglichst große *Kohärenz* an zwischen moralischen Urteilen, ethischen Prinzipien, Sachinformationen und individuellen und kollektiven Identitäten.¹¹

Die Bestimmung dieser Prinzipien wirkt sich unmittelbar auf das Verständnis von *Normativität* aus. Normative theologische Ethik, wie sie hier verstanden wird, hebt auf eine *normgebende* Theoriebildung ab, die aber zudem spezifisch charakterisiert ist: Es kann in Fragen der Gestaltung *guten* Lebens überhaupt nur um eine *Gewichtung* gehen, die Perspektiven erhebt, Komplexitäten reflektiert und auslotet und Möglichkeiten exploriert. Darin kommt das grundlegende Selbstverständnis zum Ausdruck, dass Theologie und im Besonderen theologische Ethik nicht Antwortgenerator für Probleme und Fragen des Lebens sein, sondern aus ihren eigenen Grundlagen Möglichkeiten der Ausdeutung von Leben schöpfen will. Dabei muss sie oftmals auch Ambiguitäten und das Fehlen von Letztbegründungen aushalten. Dies aber kann für den Diskurs auch konstruktives Fortkommen bedeuten. Überall da, wo sie den Anspruch hat, als

⁷ Dabrock, Peter: Konkrete Ethik in fundamentaltheologischer Perspektive, in: Roth, Michael/Held, Marcus (Hgg.): Was ist Theologische Ethik? Grundbestimmungen und Grundvorstellungen, Berlin 2018, 19–40, hier 21.

⁸ Diesen Aspekt nennt Dabrock *Modernitätssensibilität* (vgl. Dabrock, Konkrete Ethik, 22).

⁹ Vgl. Dabrock, Konkrete Ethik, 31. Diesen Wesenszug theologischer Ethik nennt Dabrock *Transpartikularität* und unterscheidet ihn begrifflich von *Universalität*.

¹⁰ Vgl. Dabrock, Konkrete Ethik, 27.

¹¹ Vgl. Dabrock, Konkrete Ethik, 25 ff.

Antwortgeber aufzutreten, läuft sie dagegen Gefahr, einen Diskurs normativ zu begrenzen, statt zu eröffnen und zu befördern. Eine solche Gewichtung spielt sich dann also innerhalb eines „normativen Korridors“¹² ab, der jene Ambiguitäten aushält und nicht deren Beseitigung, sondern deren Einbettung intendiert. Ein solches Verständnis von Normativität wirkt schließlich vor allem einer verkürzten, unterkomplexen ethischen Forderung entgegen.¹³ In eben dieser Weise ist in der vorliegenden Arbeit zum einen *theologische Ethik* und zum anderen *Normativität* zu verstehen, wie sie sich im obigen Vorhaben artikulieren.

Zu Methodik und Aufbau der Arbeit

Dieses Grundverständnis nun manifestiert sich in der methodischen Grundbewegung der Zweiteilung: Der erste Teil der Arbeit zielt darauf ab, verschiedene Zugänge zum Phänomen der Empathie zu reflektieren. Dabei wird auf einer *diachronen geistesgeschichtlichen* und auf einer *synchronen interdisziplinären* Achse die Komplexität der Empathieforschung dargestellt. Dieser Teil legt das Phänomen Empathie frei für eine ethische Begutachtung im zweiten Teil der Arbeit. Damit verfolgt der erste Teil ein *hermeneutisches* Ziel. Insbesondere in der interdisziplinären Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlichen Empathieforschung geht diese Arbeit über die übliche interdisziplinäre Weite hinaus und leistet einen Beitrag zur *interdisziplinären* und mithin *ganzheitlichen Diskursführung*. Kernanliegen des zweiten Teils ist dann, auf Basis der stabilen interdisziplinären Befundlage eine Ethik der Empathie zu entwerfen. Dabei wird es vor allem darum gehen, Empathie in ihrem ethischen Wert umfassend zu *begründen* und anschließend in der Tradition protestantischer Ethik zu entfalten. Damit erhält die Arbeit eine *normative* Zielsetzung, die zugleich ihr zweites Proprium darstellt. Empathie soll damit in ihrem Wert für die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen evident werden. Diese Zielsetzung wird nun in den folgenden Schritten erarbeitet:

In einem ersten Schritt wird Empathie als Gegenstand theologischer Ethik in den Blick genommen (Kapitel 1). Dabei wird zum einen aus biblisch-theologischer Perspektive das biblische Narrativ der *Barmherzigkeit* als theologische Schlüsselfigur für das Verständnis von Empathie deutlich. Zum anderen wird Empathie im Lichte einer Methodik reflektiert, welche in exemplarischer Weise durch die theologische Anthropologie Wolfhart Pannenberg's durchgeführt wurde.

Im nächsten Schritt werden geistesgeschichtliche Zugänge vorgestellt, die sich um verschiedene *Phänomene des Empathischen* bemühen (Kapitel 2). Diese

¹² Dabrock, *Konkrete Ethik*, 33.

¹³ So auch Dabrock, *Konkrete Ethik*, 35.

Bezeichnung begründet sich durch die Tatsache, dass die betrachteten Phänomene Kernmerkmale von *Empathie* bilden, während dieser Ausdruck selbst aber erst jüngerem Datum ist. Konzepte von *Sympathie*, *Verstehen*, *Einfühlung*, *Nachfühlen* und *Mitfühlen* geben einen ersten Eindruck von der semantischen Weite, die im Ausdruck *Empathie* liegt.

An diese Betrachtung schließt sich ein Kapitel an, das interdisziplinäre Zugänge der aktuellen Empathieforschung reflektiert (Kapitel 3). Dieser interdisziplinäre Teil bildet den Schwerpunkt des ersten Hauptteils. Dass das Fundament einer theologischen Arbeit die Reflexion *interdisziplinärer* Befunde bildet, ist dabei nicht selbsterklärend. In dieser Methodik drückt sich die Überzeugung aus, dass der komplexe Empathiediskurs sich konstituiert durch Perspektiven aus verschiedenen Disziplinen, die am Gegenstand *Empathie* disziplinspezifische Fragen behandeln und zu beantworten versuchen. Das geht, *weil* und nicht *obwohl* jede ihre eigene Methodik einsetzt, um jeweils relevante, valide und reliable Befunde zu generieren. Eine Ethik der *Empathie*, welche diese nicht-theologischen Befunde außer Acht lässt, muss sich die Frage gefallen lassen, welchen praktischen Nutzen sie sich selbst zuspricht. Theologische Ethik muss dagegen in einen konstruktiven Diskurs mit nicht-theologischen Perspektiven treten, um eine gesamt diskursive Anschlussfähigkeit herzustellen und dabei selbst über den binnentheologischen Diskurs hinaus Relevanz beanspruchen zu können. Dabei muss Theologie konstitutive Befunde anderer Disziplinen *würdigen*, indem sie die Grenzen ihrer Binnenhermeneutik überschreitet, sich um das *Verstehen* jener disziplininternen Forschung bemüht und sie als sachorientierte Notwendigkeit anerkennt. Mit dieser hermeneutischen Kompetenz kommt sie dann einer ihrer eigenen disziplinären Bestimmungen nach und bringt dabei bereits jenes theologische Proprium ein, wie es oben beschrieben wurde. Für *Empathie* nun spielt die empirische Forschung von Psychologie und Neurowissenschaften eine besondere Rolle, insofern *Empathie* als Phänomen der menschlichen Psyche in diesen Disziplinen einen Heimatort hat. *Empathie* als Phänomen sozialen Handelns wird soziologisch reflektiert, während das Phänomen in seiner eigentümlichen Beschaffenheit klassischerweise philosophisch behandelt wird. Die Perspektiven dieser Wissenschaften sind konstitutiv für das Verstehen von *Empathie* und werden deshalb in diesem Teil eingehend betrachtet.

Eine Auswertung der Befundlage schließt den ersten Hauptteil ab (Kapitel 4). Hier werden die bisherigen Ergebnisse unter dem Gesichtspunkt resümiert, welche Konsequenzen diese für einen *differenzierten* Blick auf das Phänomen *Empathie* haben. Daran wird auch deutlich werden, welche kritischen Aspekte eine Ethik der *Empathie* zu berücksichtigen hat.

Um nun im zweiten Hauptteil der Arbeit eine Ethik der *Empathie* in ihren Grundzügen zu entwerfen, ist zunächst erforderlich, *Empathie* in ihren strukturellen Merkmalen zu *definieren*, die durch die vorherigen Reflexionen begründet werden und mit Blick auf eine Ethik der *Empathie* relevant sind (Kapitel 2).

In einem nächsten Schritt ist die Relevanz einer Ethik der Empathie zu *begründen* (Kapitel 3). Insofern die vorliegende Thematisierung von Empathie nicht ohne Weiteres an bestehende Ethikentwürfe angegliedert werden kann, muss methodisch ein anderer Weg eingeschlagen werden, um eine Empathieethik auf stabilen Grund zu stellen. Dabei kommt eine ethische Leitkategorie in den Blick, die als Referenz für den Empathiebegriff fungiert. Diese Kategorie ist der Begriff der *Menschenwürde*. Anhand der Entwicklung ihrer Dogmatik kann zunächst die Bedeutungserweiterung nachvollzogen werden, die Menschenwürde nicht nur als rechtlichen Grundbegriff, sondern auch als Beschreibung einer Lebensform expliziert. Hieran kann dann der Zusammenhang von Empathie und Menschenwürde entfaltet werden. Dabei werden bereits in Vorbereitung auf die Entfaltung der Empathieethik drei grundlegende Verhältnisse bestimmt, in denen der Mensch sich vorfindet und die eine Achse der ethischen Betrachtung darstellen.

Daran schließt sich eine formalethische Begründung an, welche die dann folgende Ethik der Empathie als *nicht-ideale Theorie* ausweist (Kapitel 4). Diese Einordnung drückt die Ausrichtung ethischen Sprechens aus und bildet insofern den selbstrelativierenden Hintergrund spezifischer nicht-idealer Bedingungen.

Das darauffolgende Kapitel bildet den Schwerpunkt des zweiten Hauptteils, in dem nun eine Ethik der Empathie systematisch entfaltet wird (Kapitel 5). Dabei wird Empathie in der für moderne protestantische Ethik richtungsweisenden Dreiteilung güterethischer, pflichtenethischer und tugendethischer Perspektive sowie jeweils in den drei Subjektverhältnissen aus Kapitel 3 reflektiert. Auf diese Weise entsteht ein dichtes Cluster, das die Komplexität und Differenziertheit von Empathie als Kategorie der Ethik darstellt.

Der zweite Teil der Arbeit wird durch eine Auswertung und einen Ausblick abgeschlossen, der zwei Ebenen berücksichtigt: Zum einen wird noch einmal auf die gesellschaftliche Relevanz sowie Funktionen von Empathieethik einzugehen sein. Zum anderen werden Möglichkeiten theologischer und außertheologischer Forschungsperspektiven aufgezeigt, die den Erwägungen dieser Arbeit nachfolgen könnten (Schluss).

Mit dieser Arbeit wird eine ethische Grundlegung vorgelegt, die breite interdisziplinäre Empathieforschung rezipiert, Empathie aus einer spezifischen Hermeneutik der Menschenwürde begründet und im Horizont protestantischer Ethiktradition ganzheitlich entfaltet.

Personenregister

- Abels, Heinz 139–142, 277
Andree, Georg Johannes 40–44, 277
Antonovsky, Aaron 87, 99, 277
Anz, Heinrich 50–53, 277
Aristoteles 226, 252, 277
Assmann, Aleida 138, 277
Austin, Elizabeth J. 261, 277
- Baker, Mark D. 19, 280
Baldus, Manfred 179–181, 277
Barth, Ulrich 235, 277
Bauer, Joachim 135, 277
Bauer, Walter 18, 277
Beilby, James K. 19, 277
Benigni, Roberto 223, 277
Berend, Benjamin 88, 278
Berry, Jack W. 283
Bethge, Hannah 190 f., 277
Beutel, Albrecht 27 f., 277
Bieri, Peter 195–199, 202–211, 217, 243, 277
Bischof-Köhler, Doris 74–81, 84 f., 92, 102 f., 120, 278
Blair, James 108–110, 278
Blanke, Elisabeth S. 75, 278
Bornemann, Boris 129–131, 278
Bourdieu, Pierre 138, 141–143, 152, 213, 278
Bovon, François 16, 24–26, 278
Brandtstädter, Jochen 91 f., 96, 278
Breithaupt, Fritz 103 f., 278
Breyer, Thiemo 3, 148–157, 159 f., 162, 278
Broadie, Alexander 40 f., 278
Brohm-Badry, Michaela 88, 278
Brunner, Otto 27, 281
Büchel, Christian 118, 278
- Caruso, David R. 263, 282
Conradi, Elisabeth 267, 282
Conze, Werner 27, 281
- Dabrock, Peter 7 f., 278
Dalai Lama 130, 258, 265, 279
Damiano, Luisa 138, 279
Davidson, Richard 127, 278
Davis, Mary C. 89, 278
Day, Jeanne D. 261, 281
Decety, Jean 121–123, 278
Demetriou, Helen 95, 278
Dilthey, Wilhelm 44, 48–55, 66, 279
Drewermann, Eugen 17, 279
Dumouchel, Paul 138, 279
Dux, Günter 227, 279
Dziobek, Isabel 106–108, 279
- Eddy, Paul R. 19, 277
Ehlert, Ulrike 99, 277
Ekman, Paul 130, 258 f., 265, 267, 279
Elsner, Birgit 79, 81, 279
Engert, Veronika 132 f., 285
- Feil, Michael 227, 279
Feldmeier, Reinhard 15, 17–20, 22 f., 25, 279
Fleck, Stefan 106, 279
Freud, Siegmund 69
Freudenthaler, H. Harald 261, 282
Frevert, Ute 118 f., 279
Fröhlich-Gildhoff, Klaus 87, 284
- Garrett, Aaron 36 f., 279
Gehlen, Arnold 29
Gillberg, Christopher 105, 279
Globig, Christine 267, 280
Gobodo-Madikizela, Pumla 223, 280
Green, Joel B. 19, 280

- Grondin, Jean 44 f., 47, 51, 280
 Grotberg, Edith H. 95, 280
 Grynberg, Delphine 95, 281
- Hackermeier, Margaretha 3, 280
 Hadnagy, Christopher 138, 280
 Hampe, Michael 29, 280
 Härle, Wilfried 179, 185–187, 199 f.,
 202 f., 205, 209 f., 280
 Haspel, Michael 179, 280
 Haun, Daniel 79 f., 83, 85, 280
 Heesch, Matthias 226, 280
 Hein, Grit 120, 128, 280, 285
 Heise, Irene 55 f., 58, 171, 280
 Henrich, Dieter 172, 280
 Herder, Johann Gottfried 47
 Hickok, Gregory 135, 280
 Hobson, Peter 106, 108, 280
 Hume, David 36–43, 61, 65, 280
 Hurrelmann, Klaus 87, 280
 Husserl, Edmund 55, 154
- Joisten, Karen 45–48, 280
 Jung, Matthias 49, 280
- Kabat-Zinn, Jon 130, 257 f., 260, 280
 Kang, Sun-Mee 261, 281
 Kanning, Uwe Peter 261–263, 281
 Kanske, Philipp 120, 283
 Kant, Immanuel 27, 53, 233 f., 253 f., 256,
 281
 Kaplan, Mark 223, 280
 Karnath, Hans-Otto 118, 278
 Kemp Smith, Norman 37–40, 281
 Keyzers, Christian 105 f., 108, 281
 Klein, Rebekka A. 3, 281
 Klimecki, Olga M. 125, 128 f., 281
 Koffler, Joachim 64 f., 281
 Konrath, Sara 93, 100, 103, 114, 281
 Köpf, Ulrich 27, 281
 Körtner, Ulrich H. J. 179, 281
 Koselleck, Reinhart 27, 281
 Köster, Helmut 281
 Kreß, Hartmut 179, 281
 Krollner, Björn 108, 115, 281
 Krollner, Dirk M. 108, 115, 281
 Krötke, Wolf 20, 281
 Kulenkampff, Jens 253 f., 281
- Lamm, Claus 120–122, 285
 Landmesser, Christof 16 f., 281
 Landweer, Hilge 36–40, 281
 Leonhardt, Rochus 179, 281
 Lessing, Hans-Ulrich 48, 50–53, 281
 Lévinas, Emmanuel 5 f., 282
 Lewis, Thomas 283
 Light, Sharee 75 f., 78, 282
 Lipps, Theodor 69, 76
 Löhr, Hermut 22, 282
 Löw, Martina 158, 212–215, 281
 Löwith, Karl 3, 282
 Luhmann, Niklas 138, 140–142, 189, 282
 Luz, Ulrich 23, 282
- Maas, Wilhelm 18 f., 282
 Mahr, Bernd 112, 282
 Margalit, Avishai 190 f.
 Marsh, Abigail A. 127, 282
 Matanova, Vanya L. 106 f., 282
 Mayer, John D. 263, 282
 Mead, George Herbert 32, 138–140, 142,
 152, 282
 Meara, Naomi M. 261, 281
 Meinhardt, Jörg 285
 Merten, Jörg 256, 282
 Meyer-Lindenberg, Andreas 113 f., 282
 Michalska, Kalina J. 121, 278
 Michel, Caroline 101, 284
 Moxter, Michael 226 f., 282
 Müller, Wolfgang Erich 179, 281
- Nassehi, Armin 138–141, 282
 Neff, Kristin 130, 258 f., 282
 Neubauer, Aljoscha C. 261, 282
 Neumann, Roland 256, 282
 Newen, Albert 117, 283
 Nezelek, John B. 101, 283
 Nida-Rümelin, Julian 189
 Nietzsche, Friedrich 64
- O'Connor, Lynn E. 115 f., 283
 Ochsner, Kevin 120, 124, 286
- Pannenberg, Wolfhart 8, 14, 30–33, 283
 Pauen, Sabina 78, 81, 279
 Pedwell, Carolyn 138, 283
 Pelluchon, Corine 6, 283

- Perst, Hannah 285
Petermann, Franz 104, 283
Pfafferoth, Gerhard 252–254, 283
Pieper, Annemarie 255, 283
Pinnock, Clark H. 18 f., 283
Plessner, Helmuth 29, 155, 283
Pollmann, Arnd 191–195, 199 f., 206, 209, 283
Preckel, Katrin 120, 123 f., 283
Puca, Rosa Maria 256, 283
- Raglan, Greta B. 99, 283
Rakoczy, Hannes 79, 280
Rapp, Christof 252, 283
Raschke, René 56, 283
Rauers, Antje 75, 278
Rawls, John 219, 283
Rendtorff, Trutz 179, 283
Ricard, Matthieu 128, 281
Riediger, Michaela 75, 278
Rieß, Wolfgang 58 f., 284
Rizzolatti, Giacomo 134–137, 284
Rodenberg, Hans-Peter 138, 284
Rohls, Jan 44–46, 284
Rönnau-Böse, Maike 87, 89–91, 93–96, 284
Rosa, Hartmut 139–148, 150, 162, 164, 166, 284
Rosenberg, Marshall B. 130, 220, 284
Rost, Detlef H. 261, 284
Roughley, Neil 172, 284
Rühl, Ulli F.H. 40, 42 f., 284
Rütsche, Johannes 50, 284
- Saklofske, Donald H. 261, 277
Salovey, Peter 263, 282
Samson, Dana 101, 110, 284
Sayre-McCord, Geoffrey 38 f., 41–43, 284
Scheler, Max 29, 57, 61–66, 154, 284
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst 44–48, 66, 225–228, 234 f., 270, 284
Schloßberger, Matthias 49, 53–55, 61–63, 65, 284
Schmitt, Hanspeter 171, 284
Schmoller, Alfred 18, 285
Schneider, Robert J. 262, 285
Schnelle, Udo 20 f., 285
Scholtz, Gunter 47, 285
- Schopenhauer, Arthur 64
Schrage, Wolfgang 22, 25 f., 285
Schramme, Thomas 172, 284
Schulkin, Jay 99, 283
Seligman, Martin E. P. 88, 285
Shamay-Tsoory, Simone G. 110–113, 285
Singer, Tania 118–120, 123, 125, 127–134, 136 f., 165, 259, 278 f., 281, 283, 285
Sinigaglia, Corrado 135, 284
Slotte, Michael A. 171, 285
Smith, Adam 36, 40–44, 61, 65, 285
Sodian, Beate 77, 79, 81–83, 285
Sparn, Walter 28, 285
Spieckermann, Hermann 15, 17–20, 22 f., 25, 279
Stein, Edith 55–60, 64, 66 f., 154, 171, 285
Stock, Konrad 179, 285
Stoeker, Ralf 189–198, 193, 200, 206, 209, 285
Stoyanov, Drozdstoy St. 106, 282
Strachey, James 69
- Taylor, Jacqueline 38–40, 285
Thier, Peter 118, 278
Thorndike, Edward Lee 261 f., 286
Tiedemann, Paul 181, 286
Titchener, Edward Bradford 69
Trinkler, Iris 113, 286
- Vitz, Rico 37, 39 f., 286
Vogeley, Kai 117, 283
Von Harbou, Frederik 35, 69, 171, 286
- Wagner, Helmut J. 138, 286
Walter, Nikolaus 186
Weber, Max 137 f., 286
Weber-Guskar, Eva 193–195, 199, 205 f., 209, 286
Wetz, Franz Josef 187–189, 192, 209, 286
White, Stuart F. 108, 278
Wildt, Andreas 286
Wolter, Michael 22, 286
- Yu, Xin 57, 286
- Zagzebski, Linda Trinkaus 250, 286
Zahn-Waxler, Carolyn 75, 282
Zaki, Jamil 120, 124, 286

Sachregister

- Achtsamkeit 237, 251, 257–260, 265 f.
- Affekt
- als Anteil von Empathie 75 f., 105–109, 111–115, 120 f., 124, 143 150–152
 - als spezifischer Gefühlsimpuls 17 f., 26, 36, 40–43
- Allostase 98 f., 101, 163
- Allostatistische Last 99
- Allozentrismus 153, 156
- Alterität 63, 65., 154, 160, 162, 177, 202 f., 205, 209 f., 216, 218
- Altruismus 2, 40, 91, 97, 100, 264
- Ambiguität 6–8, 66, 141, 238, 241
- Anderer, *siehe* Alterität
- Anerkennung, soziale 17, 54, 65, 95, 185, 192, 195, 197, 202 f., 206, 209 f., 229 f.
- Angemessenheit 65 f., 221, 233, 239–242
- Anthropologie 29–31, 35
- Philosophische ~ 29, 35, 61, 155
 - protestantische ~ 187
 - Theologische ~ 8, 20, 26, 29 f., 32–34
- Assoziationstheorie 76
- Asymmetrie 125, 176, 210
- Ausdrucksverstehen 151, 153, 160, 162
- Authentizität 207 f., 239 f.
- Autismus 105–108, 116
- Barmherzigkeit 8, 13, 18 f., 22, 26, 33
- Bewusstes Leben 6, 172, 272 f., 200, 227
- Bewusstsein 37, 44, 49, 51, 54, 56, 58 f., 118 f., 154, 202
- für etwas Spezifisches 65, 156, 164, 178, 197, 211, 213 f., 218, 220, 229, 234 f., 239, 258, 273 f.
 - Selbst-/Ichbewusstsein 32, 139 f., 162, 172
- Beziehung 32, 61, 91 f. 186
- ~sgestaltung 2, 91, 197, 273
 - ~smodus 2, 7, 143 f., 147 f.
 - ~squalität 59, 97 f., 145, 147 f., 207–210, 216, 229 f., 236, 273
 - Gott-Mensch-Beziehung 15, 19 f., 32 f.
 - Weltbeziehung 143, 145, 147 f.
- Bildgebende Verfahren 118 f., 135
- Care 70, 171, 267
- Compassion fatigue 99, 116
- Dignität 60, 64, 67
- Eigenleiblichkeit 154
- Einführung 3, 9, 35, 55–60, 66 f., 69, 71, 202, 256, 259
- ~shermeneutik 48, 53
 - Vergegenwärtigung, einführende 57, 60, 62
- Einsführung 35, 61–65, 155, 256, 259
- Emotion, soziale 2, 72, 85, 119
- Emotional contagion, *siehe* Gefühlsansteckung
- Empathic concern 119, 125–129, 134, 165
- Empathic distress 100, 125–128, 134, 136, 165
- Empathie
- als Gegenstand ethischer Reflexion 171–223
 - als Gegenstand von Theologie 13–34
 - als Gut 226–232
 - als hermeneutisches Prinzip 44–55
 - als neurologisches Geschehen 117–137
 - als Pflicht 232–247
 - als Phänomen 55–67, 148–160, 175–178
 - als psychisches Geschehen 72–117
 - als Recht 247–250
 - als soziale Kategorie 36–44, 127–148
 - als Tugend 250–267

- Erbarmen 18 f., 24, *siehe auch* Barmherzigkeit
 Ethik
 – protestantische ~ 10
 – theologische ~ 6–9
 – Güter~ 10, 225–232, 234 f., 250
 – Pflichten~ 232 f., 250
 – Tugend~ 10, 156, 250–252, 257, 270
 Exzentrizität 26, 32 f.
- Gefühlsansteckung 61, 64, 71, 76, 119, 126, 154 f., 164, 166
 Gut 166, 190, 212 f., 225–232
- Handeln, soziales 137, 141 f.
 Hermeneutik 6, 10, 181, 187, 199
 – als Wissenschaftsdisziplin 35, 44, 46, 48, 66
- Ich-Andere-Unterscheidung 80 f., 84, 123, 125 f., 177
 Identität 139–142
 Induktionstheorie 77
 Integrität 74, 195, 230, 198, 210 f.
 Intelligenz, emotionale 251, 260, 264
 Intentionalität 80, 155 f., 160, 162
 Interaffektivität 154, 160, 162
 Interaktionismus, Symbolischer 138 f.
 Intersubjektivität 1, 11, 65, 78, 84, 147, 149, 172 f., 175 f., 230
 – verkörperte ~ 148, 159
- Joint attention 77, 107
- Kognition 71, 94, 98, 106
 – soziale ~ 2, 72–74, 78 f., 83, 85 f., 90, 106 f., 110
 Kommunikation 38, 60, 85, 109, 140 f., 207, 222
 – als Kompetenz 96, 98
 – als Modus 2, 150, 220, 262
 – als Norm 233, 241, 243, 246 f., 249, 264
 – gewaltfreie ~ 130, 220
 Kompetenz, soziale 94 f., 98, 246, 260–262, 264
 Kompräsenz 149, 159
 Konoriginarität 56 f., 59, 66
- Lebensführung 6, 97, 130, 172, 176, 223, 227
 Leiblichkeit 29, 149, 159
- Menschenwürde 179–195, 209 f., 228, *siehe auch* Dignität
 Mentalisieren 140
 Mindful leadership 246
 Mitfreude 63, 85
 Mitgefühl
 – als konstruktive Ressource 119, 125–130, 134, 165 f.
 – als Phänomen 3, 17, 35, 54, 61–67, 71, 256
 – globales ~ 251, 264 f., 267
 – Selbst~ 251, 257–260
 Mitleid 17–20, 25 f., 33, 63 f., 105, 179, 256
 Moral Sense 35 f.
 Moral 21, 66, 171, 198, 200
- Nachahmungstheorie 76
 Nachfühlen 9, 35, 54, 61–64, 67, 155, 160
 Nächstenliebe 6, 22–25
 Neuroethik 73
 Neurowissenschaft, (soziale) 71–74, 117
 Nichtoriginarität 56 f., 66
 Normativität 7 f., 157, 159, 164 f., 242, 270
 – Korridor, normativer 8, 272
 – theologische Ethik, normative 5–8, 70, 88, 143, 157, 159, 161 f., 164–166, 172 f., 180 f., 219, 225 f., 271–273
- Originarität 56 f., 66
- Partikularität 7
 Perspektivübernahme 91, 101, 108, 121, 130, 140, 152, 155, 160
 Pflicht 173, 225 f., 233–242, 248 f.
 Phänomenologie 35, 55, 61, 154 f.
 Philosophie 29 f., 35, 173
 Präsenz 15, 27, 130 f., 149, 157, 159
 Praxistheorie 141
 Prosozialität 39, 84–86, 91–93, 97, 103 f., 116, 126–128
 Psychologie
 – Entwicklungs~ 74 f., 151
 – klinische ~ 104, 116

- Positive ~ 86, 97
- Psychopathie 108–110, 116
- Raum 158–160, 211–218, 231 f., 242, 245–247, 264 f.
- Recht 189, 191, 196, 200, 230, 247–249
- Resilienz 88–94, 96–98, 128, 162
- Resonanz 75 f., 78, 121, 127 f., 135–137, 143–148, 150, 153 f., 159 f., 164, 166
- Responsivität 95, 109, 115, 144 f., 148, 159
- Rollenübernahme 2, 139
- Salutogenese 86 f.
- Selbstbegrenzung 236–238, 249
- Selbstbildung 238 f.
- Selbstbindung 238 f.
- Selbstfürsorge 115, 197, 236–238, 240, 249
- Selbst-Mitgefühl 251, 257–260
- Social referencing 77
- Solidarität 55, 66, 91, 97, 159, 248, 267
- Sozialität 2, 64, 70, 88, 138–140, 163, 202, 232
- Soziologie 71, 137 f., 143 f., 147, 158, 212
- Spiegelneuronen 77, 108 f., 134–137
- State empathy 101, 104
- Subjektverhältnis 10, 200, 228, 235, 249, 255, 257
- Symmetrie 176, 197, 204, 210, 216, 229 f.
- Sympathie/sympathy 3, 9, 35–44, 61–67, 71, 119, 147, 176
- Systemtheorie 140 f.
- Theorie, nicht-ideale 10, 201, 219–223, 237, 252
- Theory of Mind (ToM) 76, 79, 85, 107, 120 f., 133, 140–142, 162
- Trait empathy 3, 101, 163
- Transpartikularität 7
- Transposition/Transponierung 44, 48, 51–53
- Transzendentalität 153 f., 160
- Tugend 173, 226, 234, 250–254, 257, 259 f., 264 f.
- Urteilkraft
 - ethische ~ 251–254
 - praktische ~ 255
- Überlegungsgleichgewicht 7
- Verantwortung 7, 115, 164 f., 183, 187, 189, 197, 235 f., 239, 242, 245 f., 249, 255, 266, 273
- Vergegenwärtigung, einfühlende 57, 60, 62
- Verstehen
 - als hermeneutischer Grundbegriff 44–55
 - als empathischer Anteil 1–3, 35, 59 f., 62, 65 f., 77–80, 83, 121, 150–153, 156–160, 256, 263 f.
- Wahrnehmung 24 f., 33, 60–62, 74, 94 f., 98, 155, 159, 186 f., 202–211, 221, 234, 238
- Wohlbefinden 74, 87 f., 91, 97 f., 128 f., 134, 162, 244, 257, 260, 269
- Zustände
 - intentionale ~ 79 f., 83, 121, 153
 - mentale ~ 1 f., 79, 83, 85, 121, 153
- Zwischenleiblichkeit 149, 154, 159 f.